

## NACHRUF AUF MAX BENSE

Am 7. Februar hat er noch seinen 80sten Geburtstag gefeiert: Max Bense, seit 1950 Professor für Philosophie und Wissenschaftstheorie in Stuttgart, Cheftheoretiker der Avantgarde der Adenauer-Ära, Intellektueller und Poet von historischer Bedeutung und aktuellem Interesse. Zum vierten Mal erschien eine Festschrift zu seinen Ehren: Eine bunte Mischung aus persönlichen Erinnerungen, wissenschaftlichen Aufsätzen, literarischen Texten, Briefen, Zeichnungen, Fotos, die aus mehreren Ländern und vielen Lebensbereichen kamen.

Nun ist er - am 29. April 1990 - an den Folgen einer schweren Operation gestorben. Er wird in Stuttgart begraben; "Ort meiner Füße" hat er Stuttgart distanzierend genannt, und doch war es mit seiner Technischen Hochschule und dem kritischen Optimismus der jungen Leute, die in seine Vorlesungen strömten - darunter vielen Zaungästen aus der Kunst- und Literaturszene - fast vier Jahrzehnte lang ein idealer Wirkungsort für den kosmopolitischen Rheinländer, der in der schwäbischen Metropole die "Gebildeten" polarisierte und seine Rolle genoß: halb Kultfigur, halb Beelzebub, der einzige Philosoph - laut Manfred Rommel, dem Stuttgarter Oberbürgermeister -, der es geschafft hat, zweimal eine Diskussion im Baden-Württembergischen Landtag auszulösen.

Geboren wurde Bense 1910 in Straßburg; in Köln wuchs er auf. Als Gymnasiast schon wurde er Mitglied eines Kreises junger Intellektueller, der "Rheinischen Gruppe" um den vergessenen Lyriker Goswin P. Gath. In deren Zeitschrift "Aufriß" debütierte er 1930 mit einem Artikel über "Kausalität". Bense war der einzige in der Gruppe, der sich (neben der Philosophie) der Mathematik und den Naturwissenschaften verschrieb, die er an mehreren Universitäten studierte. Bereits der Titel seiner Dissertation zeigt die natur- und geisteswissenschaftliche Doppelorientierung an, die für ihn typisch blieb: "Quantenmechanik und Daseinsrelativität" (1938).

Vorangegangen war ein couragiertes Buch gegen den Irrationalismus Ludwig Klages: "Anti-Klages oder von der Würde des Menschen", erschienen 1937 im Berliner Widerstandsverlag Niekischs. Es folgten Tätigkeiten in der Industrie, als philosophischer Autor und als ständiger Mitarbeiter der "Kölnischen Zeitung". Im Krieg arbeitete er als Mathematiker im meteorologischen Dienst. 1944 entwarf er ein Widerstandsmanifest, das als Manuskript kursierte und in dem er sich als "Freund der Weißen Rose, der Marmorlippen und der Rheinischen Gruppe" bekannte. 1945 erhielt er sein erstes Amt: Der Universität Jena "gelang es", wie man damals lesen konnte, "für das Amt des Kurators einen bewährten Antifaschisten, Dr. Bense, zu gewinnen". Seine Rede zum 1. Mai 1946 schloß mit dem Ausruf Ulrich von Huttns: "O Jahrhundert, o Wissenschaften, es ist eine Lust zu leben!"

Stets eingeschworen auf den "Ungehorsam der Ideen" (so ein späterer Buchtitel von 1965), geriet Bense rasch in Konflikt mit den lokalen Machthabern: bereits im September 1946 wurde er seines Amtes als Kurator enthoben, erhielt aber eine Professur für Philosophie, zunächst an der pädagogischen, dann an der philosophischen Fakultät. Im Juli 1948 ging er in den Westen, in einer "Situation der Entscheidung", wie das Bändchen hieß, in dem er seine Absage an den SED-Staat begründete.

Doch auch dem CDU-Land Baden-Württemberg blieb ein "Fall Bense" nicht erspart. Bense hatte sich als Diagnostiker der "technischen Existenz" und als Repräsentant eines "existentiellen Rationalismus" einen Namen gemacht. In welchem Maße, ist an dem Denkmal abzulesen, das in Arno Schmidts "Gelehrtenrepublik" zu Ehren Benses errichtet ist. Daß er sich nicht auf akademische Publikationen für Fachgenossen beschränkte, sondern sich des literarischen Essays als Ausdrucksform bediente, sicherte seinen Bänden über "Descartes und die Folgen" (1955/60) u.a. öffentliche Resonanz, sorgte aber auch dafür, daß er sich mit atheistisch-antibiblischen Thesen und scharfen Attacken auf die Restaurationstendenzen der fünfziger Jahre die Ungnade der Landesregierung zuzog. Ministerpräsident Kiesinger sah in ihm einen intellektuellen "Desperado" und versuchte - wie sein Staatssekretär Autenrieth - vergeblich, seine Ernennung zum Ordinarius zu verhindern; sie erfolgte - mit mehrjähriger Verzögerung - 1963, nachdem es zu öffentlichen Solidaritätskundgebungen für Bense gekommen war. Das Prinzip der akademischen Freiheit hatte sich durchgesetzt.

Kaum weniger provokativ als seine Religionskritik erschien in den fünfziger und frühen sechziger Jahren seine mathematisch fundierte "Informationsästhetik". Er trug sie nicht nur in Stuttgart vor, sondern - als enger Freund Max Bills - auch an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. In zahlreichen Publikationen verfocht er sie theoretisch oder setzte sie praktisch in experimentelle Schreibweisen um, mit internationaler Ausstrahlung, die sich in den Folgejahren von der ČSSR bis Tokio, von Belgien und Dänemark bis nach Brasilien erstreckte. Als Leiter der Stuttgarter Universitätsgalerie förderte er dezidiert "moderne" Künstler, als Herausgeber des "Augenblicks" (einer Zeitschrift für "Experiment und Tendenz") und der "reihe rot" dezidiert "moderne" Autoren, denen es in "materialer Produktion" darum ging, die Sprache selbst zu explorieren, in "Texten", die "wesentlich von Worten und Sätzen" handeln.

Die "konkrete" und "visuelle Poesie" - Autoren wie Heißenbüttel, Gomringer, Döhl, der junge Harig - verdanken Bense viel, aber auch für die Rezeption ausländischer Autoren, darunter Gertrude Stein, Jean Genet und Francis Ponge, hat er sich nachdrücklich engagiert. Zwischen 1961 und 1964 erregte er auch selbst mit literarischen Bänden Aufsehen: "Bestandteile des Vorüber" mit dem charakteristischen Untertitel "Dünnschliffe, Mischtexte, Montagen", "Entwurf einer Rheinlandschaft", "Die präzisen Vergnügen". Elemente der autobiographisch-narrativen, der lyrischen, der aphoristischen und reflektierenden Prosa verbinden sich mit Zitaten, Computer-

Produkten (aus dem Vokabular Franz Kafkas), Bestandteilen alltäglicher Gebrauchsprosa zu einer methodisch herstellbaren Kategorie von Texten, die einerseits an die literarische Tradition und das Leben von Autor und Rezipient anschließen, andererseits aber zu einer gegenstandsfreien Literatur tendieren.

Der Dokumentarismus und die Studentenbewegung engten den Spielraum für Experimente dieser Art ein, Texte ohne unmittelbar politischen Gebrauchswert und partiell ohne "Bedeutung". Die literarisch-politische Intelligenz der Neomarxisten und Adornisten verdrängte die technische Intelligenz der Benseaner aus dem Identifikationsrepertoire der Intellektuellen. Der "Fachmann" Bense zog sich in eine hochspezialisierte Wissenschaft von den Zeichen zurück (nachdem er bereits in den frühen sechziger Jahren - durch Essays, Reden, Seminare - einer Renaissance der Semiotik den Weg in Deutschland geöffnet hatte). Er begründete die Zeitschrift "Semiosis", um die sich eine Gruppe jüngerer Semiotiker sammelte, an der Spitze die Philosophie-Professorin und Peirce-Biographin Elisabeth Walther, Benses dritte Frau, die mit ihm durch Jahrzehnte wissenschaftlich verbunden war. 1955 hatte sie bereits, unter Mitwirkung Benses, Couffignals "Denkmaschinen" übersetzt und damit das Computer-Zeitalter bei uns mit eingeläutet.

Der Poet Bense trat erst in den achtziger Jahren wieder an die Öffentlichkeit, mit vier Gedichtbänden, die der Literaturbetrieb bisher völlig übersehen hat (*Zentrales und Occasionelles*, 1981, *Das graue Rot der Poesie*, 1983, *Kosmos Atheos*, 1985, *Nacht-Euklidische Verstecke*, 1988, und posthum *Poetische Abstraktionen*, 1990). Noch gibt es darin Echos aus der experimentellen Phase ("Wie ist es, wenn es so wäre, wie es sein würde, wenn es so ist"), ein Spiel mit der Sprache, aber die meisten dieser Gedichte sind Träger "semantischer", nicht "statistischer Bedeutung" - existentielle Poesie, oft einfach in der Wortwahl, transparent bis in die autobiographischen Bezüge und die Identität der ersten Adressaten.

Darunter ist ein "Selbstporträt mit Sacharow für Helmut Mader", das den Leser sowohl an Benses Auseinandersetzung mit der "Nomenklatura" des Ostens erinnert wie an die Stichworte der existentiellen Rationalität in der Tradition von Descartes und an die Motive der Naturlyrik, für die die "Rheinische Gruppe" Anfang der dreißiger Jahre eintrat, als der junge Bense romantisierende Gedichte zu schreiben begann:

Das denkende Wesen gegen das gläubige,  
Prinzip Forschung gegen Prinzip Hoffnung,  
das Urteil der Schlußfigur gegen Nomenklatura.

Das Schilfrohr gegen die Binsen  
und die Rose gegen den Sand.  
"Ich" denke, also bin "Ich"! -

Dieser Nachruf lehnt sich teilweise - vor allem in den Schlußabsätzen - an den Aufsatz des Verfassers "Intellektueller und Poet: Max Bense. Zwei Vorschläge" in: Elisabeth Walther/Udo Bayer [Hrsg.]: *zeichen von zeichen für zeichen. festschrift für max bense*. Baden-Baden 1990 an. Fakten aus der Biographie Max Benses sind anderen Beiträgen dieses Bandes entnommen.

# SEMIOSIS

57  
58

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
15. Jahrgang, Heft 1/2, 1990

## INHALT

Max Bense:	Der Zweifel und der Ernst	3
Udo Bayer:	Max Bense zum Gedenken	5
Felix von Cube:	Der riskierte Geist. Max Benses Entropieansatz im Aspekt der Verhaltensbiologie	7
Udo Bayer:	Ontologie, Metaphysik und Semiotik im Werk von Max Bense	17
Barbara Wörwag:	Die Autopoiesis der Kunst als semiotisches Problem	29
Manfred Esser und Wolfgang Kiwus:	Max Bense - Das radikale Wörterwesen	37
Francis Ponge:	Pour Max Bense	43
Manfred Zippel:	Essay über die zehnte Muse	47
Harry Walter:	M - Punkt, O - Punkt, I - Punkt - Ausrufezeichen	55
Beate von Pückler:	Der große Verführer des 20. Jahrhunderts in Relation zu einem großen Verführer des 19. Jahrhunderts	59
Helmut Kreuzer:	Nachruf auf Max Bense	63
Siegfried Maser:	Erinnerung an Max Bense	67
Dolf Zillmann:	Die Beanblossom-Hypothesen	69
Gérard Deledalle:	De la créativité	75
Christian J.W. Kloesel:	A Note on Peirce and Positives, and 1910	81
Michel Balat:	Type, Trace et Ton: Le ton peircien	85
Cornelie Leopold:	Kategoriethoretische Konzeption der Semiotik	93
Dinkar Magadum:	Peirce und seine Vorstellung von Zeit	101
Rul Gunzenhäuser:	Max Bense: Wegbereiter für eine moderne Informatik-Bildung	111
Elisabeth Walther:	Aus meinem Tagebuch von 1947	115